Nr. 106 — 167. Jahrgang — Montag, 7. Mai 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrotationsdruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: 51, Schriftleitung: 112. Anschrift für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Mb. Deutscher Reichstag.

101. Sitzung, Sonnabend, den 5. Mai 1917.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Helfferich, v. Stein, Groener, Graf Roedern, Lisco, Solf.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Die Interpellationen über Elsaß-Lothringen.

Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen der Sozialdemokraten und der Elsässer über die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Reichskanzler ist bereit, die Interpellationen im Laufe der nächsten zwei Wochen an einem mit dem Präsidenten zu vereinbarenden Tage zu beantworten.

Die Vorlage über den Gebührentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal wird in dritter Lesung ohne Aussprache verabschiedet.

Die Verwaltung des Reichsheeres.

Die Aussprache wird fortgesetzt.

Abg. Dr. **Haas** (F. Vp.): Unseren heldenhaften Truppen, die bei Arras, an der Aisne, in der Champagne und an allen Fronten dem Ansturm der Feinde Trotz bieten, ist bereits im Hauptausschusse der Dank des Reichstags ausgesprochen worden. Nur die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hat sich davon ausgeschlossen. (Hört, hört!) Aber wie gering ist dieser Dank gegenüber den Taten, die draußen im Felde geschehen. Wenn man die Schlachtfelder sieht, begreift man erst, welches Unglück unsere tapferen deutschen Soldaten von unserem Vaterlande abgewehrt haben. Dem Feinde war es ernst mit seinen Durchbruchsversuchen. Er hatte uferlose Pläne und Hoffnungen. Die Feinde gebärden sich immer noch, als ob sie an den Sieg glauben. Und ein Franzose hat ja sogar gefordert, daß deutsche Männer nach einem Siege der Feinde in Sklavenarbeit für allen Schaden aufkommen sollen. (Lachen.) Solche überspannten und unmenschlichen Gedanken finden wir bei unseren Feinden vielfach.

Unsere Soldaten haben draußen alle ihre Pflicht getan. Keine Tat soll besonders hervorgehoben werden. Aber vergessen wollen wir nicht das stille Heldentum der deutschen Infanterie, die tage-, ja wochenlang im stärksten Artilleriefeuer ausgehalten hat. (Beifall.) Unseren Dank wollen wir aber zum Ausdruck bringen in einer praktischen Betätigung zugunsten der Truppen. Ich sah jetzt wieder die überfüllten Urlauberzüge, in den Gängen drängten sich die Mannschaften, sie schliefen im Stehen. In der ersten Klasse aber saßen bequem Leute, die am Kriege verdient haben und elegante Damen, und niemand von ihnen sagte: „Soldat, komm, setz' du dich mal hierher!" Bei der Erörterung der Kriegsziele ist alle Vorsicht geboten, wenn man nicht Wasser auf die Mühle der Kriegshetzer der feindlichen Länder bringen will. Wenn jetzt eine Truppe in Ruhe kommt, findet eine Besichtigung statt, und nervöse Vorgesetzte bereiten dann diese Besichtigung tagelang vor. Solche unnötigen Besichtigungen müssen unterbleiben. Viel mehr Klagen kommen aus der Heimat und zwar vor allem aus dem Norden. Man wirft uns Süddeutschen unsere Grobheit vor. Wir können „saugrob" werden, aber unsere Grobheit hat immer etwas Gemütliches. (Heiterkeit.) Viel verletzender wirkt aber die norddeutsche Grobheit, oft nur ein kurzes schneidendes Wort.

Die Erklärung des Ministers über das Anbinden habe ich nicht ganz verstanden. Seine guten Absichten erkenne ich an, aber ich weiß nicht, ob nicht andere mächtigere Instanzen ihre Durchführung verhindern. Und dann gibt es nicht nur disziplinlose Leute, sondern auch unüberlegte Vorgesetzte, die viel zu leicht eine Disziplinarstrafe verhängen. Bei einem guten Kompagnieführer geht es überhaupt ohne Strafe. Der Kriegsminister meinte, das Beschwerderecht wäre nicht so schlecht, gut ist es aber auch nicht. Warum soll der Mann immer erst 24 Stunden mit seiner Beschwerde warten. Darum kümmert sich im Felde kein guter Kompagnieführer. Herr Schöpflin will die Briefzensur von den höheren Stäben ausüben lassen. Das ist auch so eine Sache, wenn man einen General im Hauptausschuß sieht, dann ist er das angenehmste Wesen, aber draußen ist er fürchterlich. (Heiterkeit.)

Dringend wünschen wir eine Erhöhung der Mannschaftslöhne. Gewiß, das kostet Geld, aber der Krieg kostet überhaupt viel Geld. Es kommt auf die Stimmung der Leute an, und da würde eine Erhöhung der Löhne günstig wirken. Auf manchen Bahnhöfen im besetzten Gebiet wird dem Verkauf von liberalen und sozialdemokratischen Zeitungen Schwierigkeiten gemacht. Das ist nicht die Aufgabe eines Bahnhofskommandanten. Der Antrag, die landwirtschaftlichen Maschinen aus den besetzten Gebieten der heimischen Landwirtschaft zu überweisen, erscheint bedenklich. Wir haben die Befürchtung, daß viele Wünsche nicht erfüllt werden, selbst wenn der Kriegsminister es will. Der Kriegsminister ist ein machtloser Mann. Er hat nichts zu kommandieren, auch wenn er vielleicht vorher schon Kommandierender General gewesen ist. Wir wünschen, daß der Kriegsminister recht bald eine andere Stellung erhält, daß wir recht bald mit einem Kriegsminister verhandeln können, der wirklich verantwortlich vor dem deutschen Reichstage ist und der die Macht, den Willen und die Kraft hat, das durchzusetzen, was durchgesetzt werden muß. (Beifall.)

Oberst v. **Wrisberg**: Der Kriegsminister hat im Ausschuß und hier im Hause seinen Standpunkt zu den Mißhandlungen schon klargelegt und hat seinen Worten auch schon Taten folgen lassen, indem er an die Generalkommandos Anweisungen hat ergehen lassen, vor allen Dingen Maßnahmen zu treffen, um dem Unwesen zu steuern. Bei wichtigen Fällen sollen die vorgesetzten Stellen persönlich oder durch Adjutanten Untersuchungen vornehmen, bei besonders wichtigen Fällen hat sich der Kriegsminister eine persönliche Untersuchung vorbehalten. Die Zensur der Feldpostbriefe, wo sie nötig ist, wird durch die Briefüberwachungsstellen durchgeführt, aber nicht von den Vorgesetzten oder von den Stäben. Wo es tatsächlich vorgekommen ist, daß Leute 18 Monate oder länger ohne Urlaub im Felde gestanden haben, wird eingegriffen. Ein Befehl des Generalquartiermeisters verbietet, daß in den Kantinen im Felde größere Mengen von Lebensmitteln aufgekauft werden dürfen. Was die hier bemängelten Ueberschüsse der Kantinen anlangt, so wirtschaftet die Kantine am besten, die den Leuten die Sachen möglichst gut und möglichst billig liefert und keine Ueberschüsse macht. Allerdings muß ein gewisser Reservefonds vorhanden sein. Dabei möchte ich bemerken, daß das gestern erwähnte Ersatzbataillon des zweiten Garde-Reserve-Regiments nicht 60 000, sondern nur 6000 Mark Kriegsanleihe gezeichnet hat. Der Reservefonds ist in Kriegsanleihe angelegt, weil das Geld den Mannschaften später wieder zugute kommen soll. Der Schaffung von Soldatenheimen steht die Oberste Heeresverwaltung sehr wohlwollend gegenüber. Wer an der Front gewesen ist, weiß, was die Soldatenheime wert sind.

Klagen werden bei allen solchen Millionenheeren immer kommen. Man kann ihnen aber nicht immer durch neue Verfügungen entgegentreten. So wird ohnehin schon über das viele Schreibwerk geklagt. Der beste Weg ist den einzelnen Fällen nachzugehen und einzuschreiten. Nennen Sie uns auch fernerhin solche Einzelfälle, aber geben Sie uns Tatsachen mit voller Adresse des Truppenteils; allgemeinen Redensarten stehen wir machtlos gegenüber. Diese Klagen betreffen aber immer nur Ausnahmefälle, von dem guten Geist der guten Truppen draußen geben uns doch die vielen Briefe Kenntnis. Die gestrigen Ausführungen des Abg. Schöpflin könnten bei den Truppen den Eindruck erwecken, als ob die Heeresverwaltung nicht alles täte, um Ihre Wünsche zu erfüllen und Ihren Klagen zu begegnen. Ein solcher Anschein darf nicht entstehen. Die Truppen müssen hier aus meinem Munde hören, daß die Heeresverwaltung für jeden Soldaten draußen ein warmes Herz hat, daß wir weiter helfen, wie wir bisher getan haben. Auch das Volk daheim muß die Ueberzeugung gewinnen, daß für die Heeresverwaltung das Wort bestehen bleibt: „Lieb Vaterland magst ruhig sein!" (Beifall.)

Generalarzt **Schultzen**: Der Wunsch, für die Landsturmärzte eine militärische Organisation zu schaffen, wird nächstens erfüllt werden. Der Kriegsminister hat bereits Schritte eingeleitet, um ein Landsturm-Aerztekorps im Anschluß an das Sanitäts-Offiziers-Korps zu bilden. Hiermit werden die Wünsche der Aerzteschaft im wesentlichen in Erfüllung gehen.

Abg. v. **Boehn** (kons.): Besonderer Dank gebührt jetzt unseren Kämpfern in der Luft, die das Auge des Generalstabs sind. Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hat sich außerhalb des deutschen Volkes gestellt. Die kräftigen Worte, die der Chef des Kriegsamtes in seinem Aufruf gefunden hat, kann man nur unterschreiben. Die Landwirtschaft ist jetzt der allgemeine Prügelknabe, die an allem schuld sein soll. Die Landwirtschaft hält keineswegs zurück. Denken Sie an die Hindenburgspende, wo freiwillig und umsonst abgegeben wurde, ebenso an den Landaufenthalt der Stadtkinder. Die Städter wissen gar nicht, wie es auf dem Lande zugeht. Man müßte sie darüber aufklären, daß wir 1915 eine schlechte Kornernte und 1916 eine miserable Kartoffelernte hatten. Die Regierung scheut sich, auf diese Fragen einzugehen, da sie bekennen müßte, daß sie selbst Schuld hat. Große Bestände sind zu Anfang des Krieges verquast worden. Fünf Millionen Brotkarten sind ohne rechtmäßigen Anspruch im Umlauf. Das ist ein Fehler der Organisation.

Wir werden uns noch lange nach der Decke strecken müssen. Da ist Aufklärung notwendig. Dann konnte Herr Scheidemann, ohne Widerspruch der Regierung, erklären, daß durch den Krieg nichts zu gewinnen sei. Auch hier täte Aufklärung not. Sonst kann man sich nicht wundern, wenn die unorganisierten Massen Vaterlandsverräter werden. (Sehr richtig! rechts; Lachen links.) Bisher war die Pflichttreue etwas Selbstverständliches. An Stelle der festen Hand von oben und der Pflichttreue von unten ist man aber jetzt zum Kuhhandel übergegangen. Man kann nicht regieren, wenn man die Zügel am Boden schleifen läßt. (Sehr richtig! rechts.) Die gestrige Erklärung des Generals Groener läßt mich hoffen, daß jetzt endlich mit der bisherigen Regierungsweise Schluß gemacht wird. Der Redner wendet sich dann den Entschließungen zu. 42 000 nicht mehr kriegsverwendungsfähige Pferde sind der Landwirtschaft bereits überwiesen worden, aber das reicht noch nicht. Die Preise sind zu hoch. Bei den Pferdeaushebungen vermißt man oft jede Rücksicht. Auch bereichert sich der Staat zu Unrecht. Die ausgehobenen Pferde müssen rascher bezahlt werden.

Aus der Landwirtschaft sollen in den nächsten Wochen Mannschaften nicht mehr eingezogen werden, bis die Frühjahrsbestellung erfolgt ist. Die Landwirtschaft braucht Maschinen. Die entwürdigende Bestrafung durch Anbinden muß abgeschafft werden. Weitere Erleichterungen für Künstler bei der Einjährig-Freiwilligendienstpflicht sind nicht zweckmäßig. Zum Kriegsminister und allen seinen Mitarbeitern haben wir volles Vertrauen. (Beifall.) Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hat einen Ausschuß zur Ueberwachung der Kriegsmaßnahmen gefordert. (Heiterkeit.) Ben Akiba wird hier wieder ins Unrecht gesetzt. (Zuruf: Der Antrag ist ja im Ausschuß abgelehnt worden!) Er ist aber so interessant, daß ich ihn wieder hervorgeholt habe! (Sehr gut! rechts.) Ich hoffe, daß es noch lange dauern wird, bis Dr. Cohn ins Hauptquartier reist, um bei Hindenburg eine Gehirnrevision vorzunehmen. (Heiterkeit rechts.) Wenn unsere Soldaten wieder heimkehren und durchs Brandenburger Tor ziehen, dann müssen wir ein stärkeres Heer rüsten (Sehr richtig! rechts), zum Schutze von Thron und Altar und des Friedens und zum Wohle des Vaterlandes. (Beifall rechts.)

Abg. **Held** (natl.): Der Reichstag hat einen herzlichen Gruß ans Heer gerichtet. Nur die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hielt sich fern. Im Namen meiner Fraktion kann ich erklären: Wir haben volles Vertrauen zum Kriegsminister! (Beifall.) Auch das Volk kann Vertrauen zu ihm haben. Er ist nicht nur ein hervorragender Soldat, sondern auch ein hervorragender Mensch. Die vielen Beschwerden sind zurückgegangen. Unsere Landwirtschaft hat für unsere Ernährung ungeahntes geleistet. Aber sie kämpft fortdauernd mit dem Leutemangel. Deshalb müssen die Urlaubsgesuche schneller erledigt werden. In den Garnisonen sind noch viel zu viel Leute, die in der Landwirtschaft viel wichtiger sind. Schmiede und Schlosser fehlen auf dem Lande vielfach gänzlich. Außerdem fehlt es auf dem Lande an Benzol. In Berlin fahren noch viel zu viel Autos! Die Zivilbehörden befördern ihnen unangenehme Leute mit Hilfe der Militärbehörden häufig in die Schützengräben. Wo das festgestellt wird, muß die vorgesetzte Behörde schonungslos gegen die Schuldigen vorgehen. In einem mir bekannten Fall ist das einem Kreissekretär gegenüber nicht geschehen; der Kriegsminister hat allerdings sofort eingegriffen und die Entlassung des Betroffenen verfügt. Die Kriegsgefangenen werden auf dem Lande vielfach zu gut behandelt, namentlich wenn man bedenkt, wie es unseren armen Gefangenen in Frankreich geht. Hier helfen nur Repressalien. An den höchsten Stellen will man das Beste, das gilt auch für die Ernährung; das muß aber bis zu den unteren Stellen durchdringen. Wir verstehen nicht, daß Regimenter immer noch die Namenszüge von Fürsten tragen, die jetzt unsere Feinde sind. Im Felde versteht man es nicht, daß viele Personen, die in der Heimat, in den Schreibstuben, in den Gefangenenlagern tätig sind, dasselbe Eiserne Kreuz erhalten wie die Kämpfer. Bei den Ankäufen der Heeresverwaltung werden zu hohe Provisionen gezahlt. Das gilt besonders von den Viehhandelsverbänden. Schneller sollten die Wünsche der Fabrikanten, der Hersteller von Munition, berücksichtigt werden, wenn sie Kohlen und Arbeitskräfte fordern. Wir vertrauen dem Kriegsminister, daß er unsere Rüstung lückenlos und kraftvoll erhalten wird.

Major v. **Rothenhahn** erwidert auf die Wünsche bezüglich der Einziehung der Pferde. Die Bezahlung soll möglichst rasch erfolgen. Ohne das staatliche Einschreiten wäre eine uferlose Preisbildung erfolgt. Die Heeresverwaltung hat eine sehr vorsichtige Preispolitik betrieben. Sie hat auf das Wirtschaftsleben durchaus Rücksicht genommen. Man hat über zu geringe Entschädigungen geklagt. Wir haben auch den Zuschlag von 50 auf 75 Prozent erhöht. Konzessionen an einzelne würden nur eine maßlose Härte für die Masse werden. Die Pferdepreise im Privathandel würden so anziehen, daß der kleine Mann überhaupt kein Pferd mehr kaufen könnte. Schuld an allem ist eben die Pferdeknappheit. Wir haben daher auch 40 000 Arbeitspferde abgegeben. Es sind mehr Pferde in die Heimat abgegeben worden, als in diesem Winter ausgehoben wurden. Auch die Preise waren verhältnismäßig billig.

Abg. **Sir** (Ztr.): Auch wir bringen dem Kriegsminister volles Vertrauen entgegen. Dank unseren Soldaten draußen, Dank auch den Daheimgebliebenen, besonders den Frauen! Mit den Nachschaukommissionen sollte man die Landwirte nicht zu sehr behelligen. Der Geist bei der Truppe ist vorzüglich. Die Leute gehen für ihre Offiziere durchs und ins Feuer! Und so soll es auch sein. Die Behandlung in den Kasernen läßt noch viel zu wünschen übrig. Ich habe bittere Klagen da gehört. Ein Mann sagte mir, er habe in der Garnison den letzten Rest von Vaterlandsliebe verloren. (Hört! Hört!) Hier müssen die Kompagnieführer eingreifen. Die Verpflegung ist im allgemeinen gut, aber nur dort, wo die Führer sich darum kümmern. Warum soll man nichts mehr ins Feld schicken. Das hebt die Stimmung, wenn die Mutter sich etwas abspart und mal ein Schinkenpaket hinausschickt. (Zurufe links: Das können nur die Landwirte! — Zurufe i. Ztr.: Die Rüstungsarbeiter können sich auch nicht beklagen!) Den Mannschaften soll es an nichts fehlen! Bei uns in Bayern behandelt man die Mannschaften im allgemeinen sehr entgegenkommend, auch bei den Urlaubsgesuchen.

Urlaubsgesuche nur arbeitsverwendungsfähiger Mannschaften für landwirtschaftliche Zwecke sollte man unterstützen. Ueberhaupt die Verschwendung von Arbeitskräften beim Militär! Sechs Mann ziehen einen kleinen Handwagen, den ein Kind ziehen könnte! (Heitere Zustimmung.) An den militärischen Verfügungen ist nichts vom Papiermangel zu merken. (Die Rede wird oft von Heiterkeit unterbrochen, da der Redner ständig die Anrede „meine lieben Freunde" gebraucht.) Redner wendet sich in großer Ausführlichkeit gegen die Verlegung der Amberger Gewehrfabrik.

General v. **Owen**: Die Provisionen bei den Viehhandelsverbänden sind gerade in letzter Zeit herabgesetzt worden. Der letzte Winter hat uns bei der Kartoffelversorgung einen Streich gespielt. Die Kartoffeln sind daher hier und dort nicht so eingedeckt worden, wie es nötig war. Die Verluste der Heeresverwaltung waren trotzdem sehr gering, weil wir überall Sachverständige zugezogen hatten. Pakete ins Feld sind nicht verboten. Diese Sendungen haben sogar einen gewissen ethischen Wert, sie sind ein Bindeglied mit der Heimat. (Sehr richtig!) Uebertreibungen sind aber zu vermeiden. So hat man regelmäßig Brot nach Rumänien geschickt, wo es nach 14 Tagen oder drei Wochen verschimmelt ankommt. Dieses Brot sollte lieber in der Heimat bleiben. Aus den besetzten Gebieten können jetzt 5 Kilogramm-Pakete geschickt werden. Es gibt dort noch sehr vieles, allerdings für teures Geld. Wenn wir die Löhnung auch täglich nur um 10 Pfg. erhöhen würden, so würden ungeheure Summen herauskommen. Wir haben daher lieber die Familienunterstützung daheim erhöht.

Schatzsekretär Graf v. **Roedern**: Bisher hat der Reichstag einheitlich eine Erhöhung der Mannschaftslöhnung nicht gefordert. Er hielt andere Ausgaben für dringender. Dem hat sich das Reichsschatzamt angeschlossen. Es ist trotzdem sehr viel geschehen durch bessere Verpflegung, durch freie Fahrt, durch Verpflegungszuschüsse. Man hat Zigarren und Fruchtsäfte verteilt. Die Unterstützungen für die Familien sind sehr stark erhöht worden, von 9 Mark bis auf 20 Mark. An Mehrleistungen für Mannschaften sind im Monat 200 Millionen Mark oder 2½ Milliarden im Jahre ausgegeben worden. Wir sind also nicht knauserig gewesen. Beschließen Sie die Erhöhung, so werden wir die Frage gründlich prüfen. Der Preis für das Hotel Cumberland ist von Sachverständigen nicht als zu hoch erachtet worden. Durchschnittlich wurde es auf 8,8 Millionen geschätzt, wir haben 6,8 gezahlt. Das Hotel Cumberland hat schon eine recht bewegte Vergangenheit hinter sich. (Heiterkeit.) Es ist recht viel Geld dabei verloren worden. Es stand ja auch einmal mit 14 Millionen zu Buche. Wir brauchten 600 bis 700 Zimmer mit Fernsprecher, es mußte rasch gehandelt werden.

General v. **Langermann**: Die geltenden Bestimmungen über die Pensionen der verabschiedeten und im Kriege wieder verwendeten Offiziere wiesen gewisse Härten auf. Eine Novelle wird hier Besserung schaffen. Verbessert werden auch die Vorschriften über die Mannschaftsversorgung und die Hinterbliebenenversorgung.

Bayerischer General **Ritter v. Nagel**: Die Behandlung der Soldaten ist in Bayern durchaus gut. Beschwerden werden sorgsam geprüft. Amberg kann sich nicht beklagen. Es wird von der Heeresverwaltung durchaus berücksichtigt.

Abg. **Mertin** (Dtsch. Frakt.): Wer sich der Arbeitspflicht in der Heimat entzieht, hat das Recht verloren, sich Deutscher zu nennen. Der jetzige Kriegsminister ist nicht nur ein Mann schöner Worte. Wir sehen in ihm einen Mann der Tat. Er hat es bei der so erfolgreichen Anwendung von Repressalien bewiesen. Die Franzosen haben eben gemerkt, daß hier ein fester Wille vorhanden ist. Wir wünschten, daß sich auf allen Gebieten ein ebenso fester Wille gleich erfolgreich betätigen möge. (Sehr richtig! rechts.) Wir waren bisher zu sentimental in der Gefangenenbehandlung. Wer unseren braven Frontsoldaten die nötige Munition verweigert, ist ein Vaterlandsverräter. Es ist eine Schande und eine Schmach, daß deutsche Männer und Frauen diese Pflicht verletzt haben. (Zustimmung rechts.) Der Aufruf des Generals Groener war eher zu milde als zu scharf. Die Arbeiter haben aus dem Irrwahn heraus gehandelt, ein schneller Friede würde allem Unglück ein Ende machen. Die Arbeiter sollten doch wissen, wie verhängnisvoll ein schlechter Friede für uns sein würde, der uns unseren Feinden in die Hände liefern würde. Wir haben unbegrenztes, unerschütterliches Vertrauen zur Obersten Heeresleitung. (Beifall.) Den Antrag auf Ueberwachung dieser Heeresleitung können wir daher gar nicht ernst nehmen. (Sehr richtig!)

Abg. Dr. Cohn (Soz. Arb.): Wir lehnen das Gebot des Kriegsministers auch diesmal ab. Nicht aus persönlichen Gründen. Wir sehen in ihm vielmehr den Träger eines falschen Systems. Eine törichte Presse hat unsere Weigerung, das Glückwunschtelegramm zu unterschreiben, so ausgelegt, als wenn wir keine Worte der Anerkennung für die Leistungen unserer Truppen übrig hätten. Ganz falsch. Das Heldentum des einzelnen Soldaten empfinden wir tief und heiß. Wenn ich so unfreundlich wäre, wie ich gutmütig bin (Heiterkeit), würde ich die Form des Telegramms schwülstig nennen. Sie ist schon abgeschwächt worden, zuerst war es noch schlimmer. Wir mißbilligen vielmehr sachlich das Telegramm. Nicht „für des Volkes Heil und des Vaterlandes Wohl" kämpfen unsere Truppen, sondern sie sind die unglücklichen Opfer einer verfehlten Politik.

Des Volkes Heil gebietet jetzt den Frieden. Wir danken nicht mit Telegrammen, aber auch nicht mit volksschädlichen Gesetzen wie die Unterzeichner des Telegramms. Wir danken (Zuruf rechts: Durch Aufforderung zum Streik!) durch schnelle Herbeiführung des Friedens. Eine der großen Unwahrheiten dieses Krieges ist, daß wir ein Volksheer haben. Wir haben dasselbe Massenheer wie im Frieden. Die russische Revolution wußte sehr gut, was sie tat, als sie die Wahl der Offiziere einführte. Das entsprach übrigens der alten preußischen Tradition. Wir wollten eine Ueberwachung der Kriegführung, nicht der Heerführung. Ein Ausschuß sollte z. B. darüber entscheiden, ob gewisse Kriegsmethoden notwendig sind, z. B. der U-Bootkrieg.

In Frankreich ist der Kriegsminister ein Zivilist; und er hat sich seiner Aufgabe gewachsen gezeigt. In England hat man selbst ungünstige Kriegsabschnitte in einem Parlamentsausschuß gründlich behandelt; z. B. das Gallipoli-Unternehmen. Dort ist das Volk ein mitwirkender Faktor bei der Kriegführung und nicht nur ein Objekt zur Herstellung strategischer Lagen. Der Redner bespricht dann die einzelnen kriegerischen Ereignisse, die Marne-Schlacht, die Schlacht bei Tannenberg, die nur eine Episode sei und keine weltgeschichtliche Bedeutung habe. (Lachen.) Warum bleibt der Reichskanzler noch im Amte? (Heiterkeit.) Er ist doch für vieles verantwortlich, was seit 1914 geschehen ist. Er versteckt sich gern hinter Hindenburg.

Auch Groeners kürzlicher Triumph gegen die Streiks ist wieder Hindenburg! Groeners Aufruf war eine politische Aktion. Er will politischen Einfluß gewinnen auf die Massen. So kann man den Willen erwachsener Menschen nicht beeinflussen. Den freien Entschluß freier Arbeiter kann man damit nicht erzwingen. Viel härter als der General Winter ist der Marschall Hunger. Die Methode des Generals Groener muß katastrophale Wirkungen haben. Man muß im Auslande glauben, hier bestehe eine Militärautokratie. Ich schwärme nicht für die Zensur und besonders nicht für die des Generaloberften von Kessel. Er versteht sein Handwerk nicht, sonst hätte er den Groenerschen Aufruf verboten. Diese Politik des Oberkommandos wird wesentlich beeinflußt von einem Herrn, der vor dem Kriege Polizeivizedirektor in Berlin war. Daher dieser öde Polizeigeist. Wir haben nicht zum Streik aufgefordert und haben auch nicht zum Streik auffordern wollen. Wenn aber streikende Arbeiter sich an uns wenden, dann vertreten wir ihre Sache. (Rufe: Aha!) Proletarier aller Länder vereinigt Euch zum Frieden.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Abg. Cohn hat zu verschiedenen Malen die Frage gestellt, wie das Ausland die Dinge bei uns ansieht. Hat er auch daran gedacht, was das Ausland zu seiner Rede sagen wird? Das kann dem Abgeordneten nicht zum Vorteil gereichen. (Rufe: Sehr richtig! rechts und Rufe: Abwarten! bei der Soz. Arb.) Sie wissen ja immer alles besser. Sie haben immer ein besseres Urteil als ich. (Zuruf: Sie haben Abscheu! kein Urteil! und Unruhe bei der Soz. Arb.) Dann hat der Abg. Cohn hier eine Geschichte erzählt, wie der Unterstaatssekretär Wahnschaffe Arbeiter eingeladen hätte, und dann wären sie verhaftet worden. Herr Abg. Cohn, ich glaube, Sie wissen selber, wie die Sache liegt. Der Unterstaatssekretär Wahnschaffe hat keine Arbeiter eingeladen. Es sind aber welche zu ihm gekommen. Es ist möglich, daß einige von diesen Arbeitern verhaftet sind. Ich weiß es nicht. Ebenfalls weiß ich, daß der Unterstaatssekretär Wahnschaffe die Verhaftung nicht veranlaßt hat. (Zuruf bei der Soz. Arb.: Es sind alle verhaftet worden!)

Es handelt sich dann wohl um die Rädelsführer des Streikes, als der Streik fortgesetzt wurde, und da sind sie von Gottes und Rechts wegen verhaftet worden. (Lebhafte Zustimmung, Unruhe bei der Soz. A.-G.) Während des Streiks haben wir ein Maß von Ruhe und Geduld bewiesen, das wir nicht zu bereuen haben. Der Streik ist in der kürzesten Frist beendet worden, ohne daß ein Schutzmann sich nur hat sehen lassen müssen. Wenn aber Leute kamen, die die Arbeiter an der Wiederaufnahme der Arbeit verhindern wollten, und wenn diese Leute dann hochgenommen worden sind, dann hat der Oberbefehlshaber in den Marken nur seine Pflicht und Schuldigkeit getan. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn nun der Abg. Cohn der ganzen Sache eine Wendung gibt, daß der unbefangene Zuhörer sich eine Räubergeschichte denken muß, wie der Unterstaatssekretär die Leute eingeladen und dann verhaftet hat — ich weiß nicht, ob der Abg. Cohn damit dem deutschen Vaterlande nützt. (Lebhafte Zustimmung.)

Was Abgeordneter Cohn Persönliches über den Reichskanzler gesagt hat, ist eine Sache für sich. Wenn er aber ausführte, unsere Truppen kämpften nicht für des Vaterlandes Wohl, sondern sie seien die Opfer einer unfähigen Regierung, so heißt das im Zusammenhang seiner Ausführungen, daß unsere Regierung am Kriege schuld sei. (Widerspruch äußerst links.) Jeder Hörer wird diesen Eindruck gewonnen haben. (Zurufe von der Soz. A.-G.: Mitschuldig!) Das halten Sie wohl für vaterländisch und patriotisch? Glauben Sie in einem Augenblick, in dem unsere Soldaten draußen diesem Ansturm der Feinde trotzen und ihr Blut für das Vaterland einsetzen, die eigene Regierung der Mitschuld an diesem Kriege beschuldigen zu dürfen und dem Vaterlande damit einen Dienst zu leisten! Außerhalb dieses Hauses würde ich für ein solches Verhalten eine Bezeichnung haben, die mir hier nicht gestattet ist. (Sehr richtig!) Dr. Cohn hat für diese Behauptung nicht den Schatten eines Beweises beigebracht und kann es nicht. (Abg. Dr. Cohn: Es wird bewiesen werden! — Präsident Kaempf bittet, die Zwischenrufe zu unterlassen.)

Als Dr. Cohn den Reichskanzler angriff, hat er das Gegenteil von dem gesagt, was aus dieser seiner Anschuldigung herausklingt. Ich weiß nicht, ob er den Reichskanzler als einen Schwächling bezeichnet hat, aber jedenfalls als einen, der sich hinter die Oberste Heeresleitung verkriecht und sich von ihr seinen Willen diktieren läßt. Da hat Dr. Cohn gesagt: „Der Reichskanzler hat den Krieg nicht gewollt" — das war das einzige zutreffende Wort in der Rede des Abgeordneten Cohn. (Sehr gut!) Der Reichskanzler hat den Krieg in der Tat nicht gewollt, und wenn es zum Kriege gekommen ist, so machen Sie (zur Soz. A.-G.) nicht unsere Oberste Heeresleitung dafür verantwortlich, sondern unsere Gegner — an die können Sie sich halten, Herr Cohn! (Sehr wahr!) Aber wen in Deutschland wollen Sie mit der Beschuldigung treffen, daß er den Krieg mit veranlaßt habe? Bis zum letzten Augenblick — der Reichskanzler hat es oft genug dargestellt, es ist aktenmäßig — haben wir das Aeußerste getan, um den Krieg zu vermeiden, bis an die Grenze der äußersten Nachsicht und dessen, was für die Verteidigung des Vaterlandes überhaupt noch erträglich war! (Sehr wahr!)

Sie sagen, auch beim U-Boot-Krieg habe der Reichskanzler sich gegen seine Ueberzeugung einer andern Meinung unterworfen. Der Reichskanzler hat sich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt, daß er seine politische Verantwortung dafür einsetzt, daß dieses Kriegsmittel, dessen Anwendung politische Folgen von großer Tragweite in Aussicht stellte, erst dann angewendet würde, wenn er die Situation dafür gekommen erachtet. Solange er diese Ueberzeugung nicht gewonnen hatte, daß der U-Boot-Krieg uns dem siegreichen Ende näher bringe, war er dafür nicht zu haben. Als aber die Situation sich so gestaltet hatte, hat er nicht mehr Widerstand geleistet, sondern die Verantwortung übernommen. (Sehr wahr!)

Wenn alle diese Dinge im Auslande unserer Sache und unseren Truppen schaden möchten, so ist es nicht besser mit dem, was er über die Streiks ausgeführt hat. Ich danke, unsere Arbeiter sind vernünftig; wenn sie es nicht wären und sich beeinflussen ließen durch das, was Abgeordneter Cohn hier ausgeführt hat, so wäre das im höchsten Maße bedauerlich, denn seine Ausführungen über die Streiks und die Berechtigung zum streiken können nicht anders wirken, denn als Aufreizung zum Streik. (Sehr richtig! rechts.) Er hat gesagt, die Arbeiter seien allein berufen, zu entscheiden, ob sie einen Streik machen dürfen oder nicht. (Sehr richtig! bei den Soz. A.-G.) Nein, heute hat kein Mensch das Recht, von sich aus selbst zu entscheiden, was richtig ist — kein Mensch, weder draußen, noch hier im Hause, noch ich. Wir stehen alle im Dienste des Vaterlandes und kein Mensch hat das Recht, zu entscheiden, was er im vaterländischen Interesse zu tun und zu unterlassen hat. (Sehr wahr!)

Herr Cohn hat gesagt, wenn die Arbeiter sich an ihn und seine Freunde wenden, so unterstützen diese selbstverständlich ihre Sache. Das heißt, sie unterstützen die Streiks. Damit verletzen Sie Ihre vaterländische Schuldigkeit, Herr Cohn! (Lebhafte Zustimmung.) Wenn die Leute sich an Sie wenden, so ist es Ihre vaterländische Schuldigkeit, die Leute zu beruhigen und ihnen im Guten zuzureden. Das haben Sie nicht getan. (Zuruf rechts: Im Gegenteil!) Jedenfalls hat der Abgeordnete Cohn für sich das Recht in Anspruch genommen, Arbeiter, die in dieser Situation streiken und unseren Truppen in den Rücken fallen, zu unterstützen. (Zuruf bei der Soz. Arb.: Phantasie!) Wenn es Phantasien wären, niemand würde sich mehr freuen als ich. Leider ist es traurige Wirklichkeit. (Sehr wahr!)

Schließlich hat der Abg. Cohn über die Ernährungsfragen gesprochen, die auf uns allen schwer lasten. Der Hungerkrieg Englands ist das ungeheuerlichste Verbrechen der Weltgeschichte. (Sehr richtig!) Ich hoffe, daß die Urheber dieses Verbrechens noch schwerer darunter leiden werden als wir, und ich hoffe, daß die Zeit dazu nahe ist. (Lebhafter Beifall.) Aber der Abg. Cohn hat die Not unseres Volkes für seine politischen Zwecke ausgenutzt. Streik, Brot, Frieden, das sind bei ihm zusammenhängende Begriffe. Der Friede, den Herr Cohn will, bringt unserem Volke kein Brot. (Zustimmung.) Der Friede, der uns Brot bringen soll, muß erst erkämpft werden. Er ist eine Frage des Siegeswillens und dieser Siegeswille ist bei unseren Feinden noch nicht gebrochen. Der Friede, den die äußerste Linke will, bedeutet nicht Brot, sondern Hunger, nicht Freiheit, sondern Knechtschaft. (Lebhafte Zustimmung.) Lesen Sie die feindlichen Blätter und die Reden der feindlichen Staatsmänner. Ein Friede, wie ihn das deutsche Volk braucht, den können wir heute noch nicht haben. Ein Friede, wie wir ihn haben müssen, müssen wir uns erkämpfen. (Lebhafter Beifall, Zischen auf der äußersten Linken.)

Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Cohn zur Ordnung, weil er in einem Zwischenruf der deutschen Regierung Mitschuld am Kriege vorgeworfen hat.

General Groener: Ich will den Abg. Cohn nur daran erinnern, was in England in Werkstätten geschieht. Wenn die Maßnahmen, die die Engländer in solchen Dingen ergreifen, von uns ergriffen würden, es bedürfte meinerseits keiner Aufrufe mehr. (Sehr gut!) Die Worte des Abg. Cohn erinnerten mich an das drastische Urteil, das einer seiner Freunde in der Kommission über mich gefällt hat. Es war vom Porzellanladen die Rede, und ich nehme den drastischen Vergleich auf. (Heiterkeit.) Es sind Porzellantöpfe entzwei gegangen, in denen für unsere deutschen Arbeiter eine Teufelssuppe gekocht werden sollte. Diese Töpfe, deren Firmen dem Abg. Cohn und seinen Freunden sehr nahe stehen, mußten zerschlagen werden, und die Flugblätter, die überall in den Fabriken umherfliegen, fliegen an Ihre (zur äußersten Linken) Rockschöße und bleiben dort kleben. (Lebhafter Beifall.)

Kriegsminister von Stein: Der Abg. Cohn hat auf Clausewitz zurückgegriffen. Sein Angriff war unberechtigt. Dem General von Clausewitz verdanken wir die Leistungen unserer Armee, da er für deren Entwicklung maßgebend gewesen ist. Wenn der Abg. Cohn nachweisen will, daß der Krieg nicht mehr gewonnen werden könne, so ist das ein verderbliches Beginnen, das große Verwirrung in den Köpfen anrichten könnte, wenn sie zu verwirren wären. Demgegenüber erinnere ich an ein Kapitel des Generals von Clausewitz, worin es heißt, daß zur Durchführung des Krieges erstens ein festes Vertrauen gehört, zweitens ein einzelner fester Kopf, unbehindert durch fremde Einflüsse; dieser feste Wille darf sich durch nichts beeinflussen lassen, bis er zu seinem Ziele gekommen ist. So haben es unsere Führer gemacht, von Friedrich dem Großen an, und mit Gottes Hilfe wird das so weitergehen. (Lebhafter Beifall.)

Das Haus vertagt sich.

Montag 1 Uhr: Weiterberatung.

Schluß ½7 Uhr.

Neue Bestimmungen über Hausschlachtungen.

In einer Ergänzungsverordnung zu der Bekanntmachung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 sind die Bestimmungen über Hausschlachtungen neu zusammengefaßt und ergänzt worden.

Hiernach werden vom 1. Oktober 1917 ab Hausschlachtungen nur noch genehmigt, wenn Schweine oder Rinder mindestens drei Monate in der eigenen Wirtschaft gehalten worden sind, da mit der bisherigen Sechswochenfrist vielfach Mißbrauch getrieben ist; Personen, die weder die nötige Sachkenntnis noch auch geeignete Stallungen und Futtermittel besaßen, haben Schweine die Mindestfrist von 6 Wochen durchgehalten, ohne Rücksicht auf den Erfolg, lediglich um sich erhöhte Selbstversorgerration zu sichern.

Aus demselben Grunde ist der Erwerb von Schweinen von mehr als 60 Kilogramm Lebendgewicht zum Zwecke der Selbstversorgung nunmehr allgemein untersagt worden. Weiter wird bestimmt, daß der Selbstversorger, der in den Monaten September bis Dezember schlachtet, Vorräte höchstens für ein Jahr, bei Schlachtungen zu anderer Zeit höchstens bis zum Schlusse des Kalenderjahres behalten darf. Hierdurch soll die unwirtschaftliche Aufstapelung von Vorräten auf allzulange Zeit verhindert werden.

Eine weitere Vorschrift bindet die Abgabe von Fleisch aus der Ration des Selbstversorgers an Dritte gegen Entgelt an die Genehmigung des Kommunalverbandes, damit nicht wucherischer Kettenhandel mit angeblich kartenfreiem Fleisch aus dieser Quelle gespeist werden kann.

Im übrigen führt die Verordnung eine schärfere Ueberwachung der Hausschlachtungen durch genaue Feststellung des Schlachtgewichts, amtliche Ueberwachungspersonen und Beurkundung der ermittelten Gewichte ein, wozu die näheren Ausführungsvorschriften von den Landeszentralbehörden ergehen.

Erwähnt sei schließlich, daß die Verordnung den Landeszentralbehörden das Recht gibt, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten zur Versorgung ihrer Insassen und gewerbliche Betriebe zur Versorgung ihrer Angestellten und Arbeiter auch als Selbstversorger anzuerkennen, wenn sie Rinder mästen und zur Hausschlachtung bringen wollen.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 7. Mai 1917.

** Amtliche Personalnachrichten. In den Ruhestand versetzt wurde: am 17. März der Lehrer Peter Jakob Brück zu Nieder-Ingelheim auf sein Nachsuchen, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, mit Wirkung vom 1. April 1917 an; gleichzeitig wurde ihm das Ritterkreuz II. Kl. des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen. — Ernannt wurde: am 21. April dem Schulamtsaspiranten Wilhelm Horst aus Beuern, Kreis Gießen, zurzeit Lehrer an der deutschen Schule in Sofia, Theodor Mandel aus Alzey, zurzeit Lehrer an der deutschen Schule in Philippopel, Friedrich Michel aus Abenheim, Kreis Worms, zurzeit Lehrer am Kaiserlichen Osmanischen Lyzeum „Istanbol-Sultanisse" in Konstantinopel, Georg Reisinger aus Kirchborn, Kreis Erbach, zurzeit Lehrer an der deutschen Schule in Konstantinopel-Haidar-Pascha die endgültige Anstellung als hessischer Volksschullehrer. — Der Großherzog hat am 14. April ds. Js. dem Königl. Preußischen Rechnungsrat und Vorstand des Zentralbureaus bei der Eisenbahndirektion Mainz Klaus Bockwoldt zu Mainz, aus Anlaß der Vollendung einer fünfzigjährigen Dienstzeit, die Krone zum Ritterkreuz II. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen.

** Personalnachrichten der Ober-Postdirektion in Darmstadt. Verliehen wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse dem Leutnant d. R., Ober-Postassistent Rodrian aus Gießen und dem Feldwebelleutnant, Postassistent Heckmann aus Ostwasen (Rheinhessen); das Eiserne Kreuz 2. Klasse dem Feldpostsekretär May aus Darmstadt; die Hessische Tapferkeitsmedaille dem Leutnant d. R., Postreferendar Rock aus Darmstadt und das Hessische Allgemeine Ehrenzeichen für Kriegsverdienste am Kriegsbande dem Bizewachtmeister d. L., Postsekretär Seeger aus Alsfeld (Hessen). Bestanden hat die Postassistentenprüfung der Postgehilfe Simmermacher in Darmstadt-Uebungsplatz. Versetzt wurden: Der Postrat Prenzlich von Chemnitz nach Darmstadt, der Postdirektor Wallmuth von Butzbach nach Merseburg, der Vize-Postdirektor Kleinsteuber von Bad-Nauheim nach Butzbach, unter Ernennung zum Postdirektor, der Postinspektor Alt von Magdeburg nach Bad-Nauheim, die Postassistenten Faber von Neuhaus am Rennweg nach Seligenstadt (Hessen), Riegel von Leipzig nach Nidda (Oberhessen), Georg Wagner von Rüsselsheim (Hessen) nach Darmstadt, Zimmer von Langen (Bez. Darmstadt) nach Bensheim und der Telegraphenassistent Gernert von Ratingen nach Worms. Freiwillig ausgeschieden sind die Telegraphengehilfinnen Kramer in Offenbach (Main) und Rebhuth in Darmstadt. In Ruhestand tritt der Ober-Postassistent Haai in Bensheim. Gestorben sind der Postsekretär Reisinger in Neustadt (Odenwald), der Ober-Telegraphenassistent i. R. Dern in Laubenheim (Rhein) und der Postassistent i. R. Wilh. Klein in Mainz. Vor dem Feinde gefallen ist der Postgehilfe Wölfel aus Budenheim.

** Zur Behebung der Kleingeldnot. Der Leiter einer Fabrik schreibt uns: „Wir haben in unserer Fabrik 14tägige Lohnperiode, zahlen aber jede Woche aus, und zwar wird in der ersten Woche eine Abschlagssumme gezahlt, in der zweiten Woche wird abgerechnet. Die Zahlung geschieht stets nur in vollen Markbeträgen, und zwar derart, daß in der Abschlagswoche, in der die kleine Zahlung geleistet wird, die Pfennigbeträge nach oben abgerundet werden. Der zuviel gezahlte Betrag wird auf die neue Woche vorgetragen. In der darauffolgenden Abrechnungswoche, in der die größere Zahlung geleistet wird, werden die eine Mark überschreitenden Pfennigbeträge nicht ausgezahlt, vielmehr für die nächste Woche vorgetragen. Da, wie schon gesagt, in der Abschlagswoche sonst die kleinere Zahlung geleistet wird, so tritt für die Leute noch ganz angenehm in Erscheinung, daß auf diese Weise die Abschlagszahlung noch um eine Kleinigkeit erhöht wird. Wenn sonst der Lohntag heranrückte, war es stets eine große Sorge für unsere Lohnbureau, das nötige Kleingeld zu beschaffen. Wir führen heute eine Lohnzahlung für ca. 1000 Personen vollständig kleingeldlos durch. Wenn alle Betriebe in ähnlicher Weise ihre Auszahlungen einrichten, dürfte meiner Ansicht nach ein großer Teil der Kleingeldnot behoben sein." — Wir sehen uns daher veranlaßt, die Fabriken auf dieses Verfahren aufmerksam zu machen.

** Mäuseplage in Sicht. Von verschiedenen Seiten wird starkes Auftreten der Feldmäuse gemeldet, so daß leider eine unter den obwaltenden Verhältnissen doppelt gefährliche Mäuseplage zu befürchten ist. Ganz bedenklich ist hierbei gegenwärtig das Fehlen wesentlicher Vertilgungsmittel. Es bleibt jetzt nur die Anwendung des unter gewissen Umständen als sehr wirksam befundenen Mäusetyphusbazillus übrig, der für Menschen durchaus unschädlich ist.

Landkreis Gießen.

** Climbach, 5. Mai. Dem Musketier Christoph Römer, der im Westen kämpft, wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Die hessische Tapferkeitsmedaille wurde ihm schon im vorigen Jahre bei den Sommekämpfen zuteil.

** Hettenrod, 5. Mai. Als vermißt wird gemeldet Infanterist Wilhelm Launspach. Sein älterer Bruder wurde vor einem Jahre auch vermißt, ohne daß bis jetzt eine Nachricht von ihm eingetroffen ist. Ferner ist vermißt Landsturmmann Christian Hahn.

§ Hausen (Kreis Gießen), 4. Mai. Musketier Ludwig Harnisch, Sohn von dem Lagerhalter des hiesigen Konsumvereins Georg Harnisch erhielt in den Kämpfen im Westen das Eiserne Kreuz 2. Kl. — Wachtmeister Ludwig Schmandt, Oberlehrer in Worms, ein Sohn von dem hiesigen Landwirt Ludwig Schmandt, wird seit den letzten Kämpfen in der Champagne vermißt.

** Klein-Linden, 5. Mai. Vizefeldwebel Frd. Jung, Sohn des Gastwirts Phil. Jung (Zur Burg), bereits Inhaber der Hessischen Tapferkeitsmedaille, des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und anderer Auszeichnungen, wurde zum Leutnant d. R. befördert.

** Londorf, 5. April. Der Schmiedmüller Ludw. Fiedler, der seit Kriegsbeginn im Felde steht, erhielt im Januar die Hessische Tapferkeitsmedaille und liegt jetzt an seiner Verwundung in einem bayerischen Kriegslazarett.

Langd, 5. Mai. Das Eiserne Kreuz erhielt der Garde-Füsilier Hermann Frank, Sohn des Großh. Forstwarts Frank, wegen hervorragender Tapferkeit auf Feldwache.

)(Mainzlar, 5. Mai. Musketier W. Sommer erhielt das Eiserne Kreuz, H. Matern erhielt das Eiserne Kreuz und die Hessische Tapferkeitsmedaille. Er ist seit einigen Tagen als vermißt gemeldet. — Die hiesige Schule zeichnete zur sechsten Kriegsanleihe 1264 Mark.

Kreis Büdingen.

X. Ortenberg, 5. Mai. S. D. der Fürst Christoph Martin von Stolberg-Roßla, Rittmeister bei einem Garde-Res.-Divisionsstab, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Seine beiden Brüder sind ebenfalls im Besitz dieses Kriegsordens. — Grenadier Adolf Walter, bei einem Reserve-Infanterie-Regiment, wurde bei den schweren Kämpfen im Westen verwundet und kam in ein Lazarett nach Köln. — Bahnmeister Petri verunglückte bei einem Zusammenstoß im Westen und kam ins Lazarett nach Maubeuge.

rr. Ortenberg, 5. Mai. Sanitätsunteroffizier B. Meister, der seit 1914 in einem Reservelazarett in Mainz tätig ist, wurde mit dem Hessischen Kriegsehrenzeichen ausgezeichnet. — Pfarrer Lenz, der seit etwa Jahresfrist als freiwilliger Feldprediger auszog und vor einigen Monaten zum etatmäßigen Felddivisionspfarrer ernannt wurde, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Kl.

△ Schwickartshausen, 5. Mai. Die durch den Vertrauensmann des Roten Kreuzes Ortenburg in unserer Gemeinde vorgenommene Sammlung zur Hindenburgspende hatte folgendes Ergebnis: 150 Eier, 14,9 Pfund Mehl, 8,2 Pfund Graupen, 1,5 Pfund Speck, 3 Pfund Wurst, 5,5 Pfund Fett, 4,8 Pfund Bohnen, 36,4 Pfund Dörrobst, 5,5 Pfund Zwiebeln, 0,5 Pfund Gelee. Das Ergebnis der Sammlung muß um so besser genannt werden, als die Sammlungen im Gegensatz zu anderen Gemeinden, die die Sammlung nur einmal vornehmen, in regelmäßigen Abständen wiederholt werden sollen. Sämtliche Gaben wurden auch hier, wie überall, unentgeltlich gegeben.

Kreis Schotten.

○ Gedern, 3. Mai. Die Sammlungen für die Hindenburg-Spende im Monat April hatten folgendes Ergebnis: 272 Eier, 1 Pfd. Butter, 3 Laib Brot, 2 Pfd. Kornkaffee, 36 Pfd. Mehl, 20 Pfd. Gerste, 2 Pfd. Dörrobst, 1½ Pfd. Haferflocken, 1 Pfd. Zwiebeln, 4 Puddingpulver, 1 Suppenwürfel, 1 Pfd. Wurst, 1 Glas Gelee und 61,60 Mk. in bar.

* Gonterskirchen, 5. Mai. Fürs Vaterland starb am 26. März der Vizefeldwebel Heinrich Lind in einer Feld-Maschinengewehr-Kompagnie, Inhaber des Türkischen Halbmondes und der Hessischen Tapferkeitsmedaille.